

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: [12]: Sechs Architekturwanderungen

Artikel: Die Medien im Glashaus
Autor: Guetg, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Medien im Glashaus

Das Zürcher Medienunternehmen Tamedia AG will mit einer architektonischen Geste sein Selbstbild zeigen: Transparenz, Offenheit und Kommunikation. Das Atelier ww hat diesen Wunsch wörtlich genommen und ihm am Stauffacherquai ein Glashaus gebaut.

Dieser Kubus steht gut, denn er fällt auf und markiert den Anspruch eines privaten Unternehmens: Hier bin ich. Ein Block, sechs Stockwerke hoch. Ganz aus Glas. Hell glitzert die Fassade aus der Ferne und besetzt einen Ort. Steht man davor, schimmert die Hülle grün und enthüllt, was sie einpackt: Arbeitsplätze, dicht gereiht in Grossraumbüros. In dieses Gebäude kann man von allen Seiten blicken. Wo aber kann man es betreten? Von der Werdstrasse her und über den Innenhof? Nein. Dieser versteckte Eingang gleich hinter der Rampe zur Tiefgarage ist nur für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgesehen. Von der Stauffacherstrasse? Nein. Auch durch diese Türe geht nur, wer drinnen arbeitet. Vom Stauffacherquai? Nein. Durch diesen Schlitz schlüpfen selbst jene nicht, die drinnen etwas zu tun haben.

Ein neues Haus mit drei Zugängen, aber ohne Eingang? Wer offiziell in das Vorzeigebäude der Tamedia hinein will, muss über den Hintereingang. Wer ins Glashaus will, muss bei der Portierloge im Altbau des «Tages-Anzeigers» anklopfen. Von dort wird er schliesslich vorbei an Kantine und Fotolabor, auf einem Schleichweg in den Neubau gelotet. Im Kopf sehen wir die Bilder vom Empfang im Schloss, in der Kirche, auch der zwinglianischen, im Bürgerhaus, im Konzernsitz, deren Regenten für die Ausstattung des Entrees immer tief in die Tasche gegriffen haben. Dem Tages-Anzeiger-Konzern ist ein eigenartiger Beitrag zur Geschichte der Repräsentation und dem Design der Gastfreundschaft gelungen. «Das ist nicht optimal», räumt auch der Architekt Walter Wäsche vom Atelier ww ein, «aber aus logistischen Gründen mussten wir den Haupteingang am alten Ort lassen.»

Einst mit Botta und Zumthor

Was jetzt auf dem Werdareal steht, von der Winterthur Versicherung finanziert und von der Tamedia genutzt, ist das Resultat eines Studienreigens, der 1987 begann und 1993 einen Höhepunkt versprach. Damals nämlich wur-

den unter anderen Mario Botta, Herzog & de Meuron und Peter Zumthor eingeladen, sich Gedanken über das Areal zu machen. Das Projekt wurde 1995 gestoppt. Aus Kostengründen. Was tun? Neu bauen, sagte sich die Tamedia 1997 erneut, aber mit weniger Geld, und sie lud die drei Architekturbüros Theo Hotz, Atelier ww und Fischer Architekten zu einem Wettbewerb ein. Ihr Auftrag: Ein Haus entwerfen, das ausstrahlt, was zum Selbstbild des Unternehmens gehört. Das sind «Transparenz, Offenheit und Kommunikation». Das Atelier ww setzte auf Glas und gewann den Wettbewerb.

Seither wird bei jeder Gelegenheit Glas als Metapher für Transparenz zelebriert. Eine programmatische Überinterpretation. «Nein», erwidert Walter Wäsche, «der Inhalt bestimmt auch die Hülle. Die Tamedia hat eine bestimmte Philosophie und Strategie. Die kann man architektonisch auch vermitteln. Eine Bank sähe nie so aus. Sie müsste Stabilität und Sicherheit ausstrahlen.»

Das Haus soll von aussen zeigen, was in seinem Innern passiert. Das tut es natürlich nicht. Wer von aussen hineinschaut, weiss noch lange nicht, wie entsteht, was dort wöchentlich herauskommt: das Nachrichtenmagazin facts, die Sonntagszeitung, die annabelle und die Schweizer Familie. Mehr Durchblick hat man trotz Einblick nicht. Nicht ins Renommiergebäude umgezogen ist übrigens die Geschäftsleitung. Sie amtet weiterhin am alten Ort – hinter Backsteinmauern und hinter normierten Glasfenstern. Wenn schon, sähe man ja gerne auch in das Gebahren und auf die Sitten und Bräuche auf dieser Ebene.

Prächtige Halle

Ein Medienhaus als luftig-lichtes Gebilde, das ist dem Atelier ww mit diesem Glashaus elegant geglückt. Wer das Gebäude von der Stauffacherstrasse betritt, kommt in eine Halle, dem Vorzeigestück des Entwurfs. Hier kann man die ganze Höhe des Gebäudes erleben. Ein System von Stegen, Brücken

und kaskadenartig verschachtelten Treppen verbinden alle Abteilungen miteinander. Was hier geschehen soll, ist offenkundig: Hier soll gelaufen, flanieren, sich begegnet, zugehört und geredet werden. Und damit diese Treppen und Passarellen auch benutzt werden, haben die Planer die Kapazität der Lifte auf ein Minimum reduziert. Funktioniert diese Erziehungsmethode? «Ja», sagt Wäsche, «der Lift wird tatsächlich nicht häufig benutzt».

Die Lichtverhältnisse sind so gestaltet, dass sowohl Tages- wie auch künstliches Licht genutzt und unabhängig von den anderen Geschossen sowie zonenweise reguliert werden kann. Wer hier arbeitet, knipst nie einen Lichtschalter an. Alles wird automatisch erledigt. An den Glasfassaden regeln eigens konstruierte Lamellenstoren den Sonnenschutz. Das ist das technische Vorzeigestück dieses Baus. Raffiniert, wie diese Lamellen je nach Sonnenstand oder Lichtverhältnissen automatisch hoch- oder runterfahren. Walter Wäsche: «Damit erreichen wir einen optimalen Sonnenschutz und die besten klimatischen Verhältnisse.»

Eng und stickig

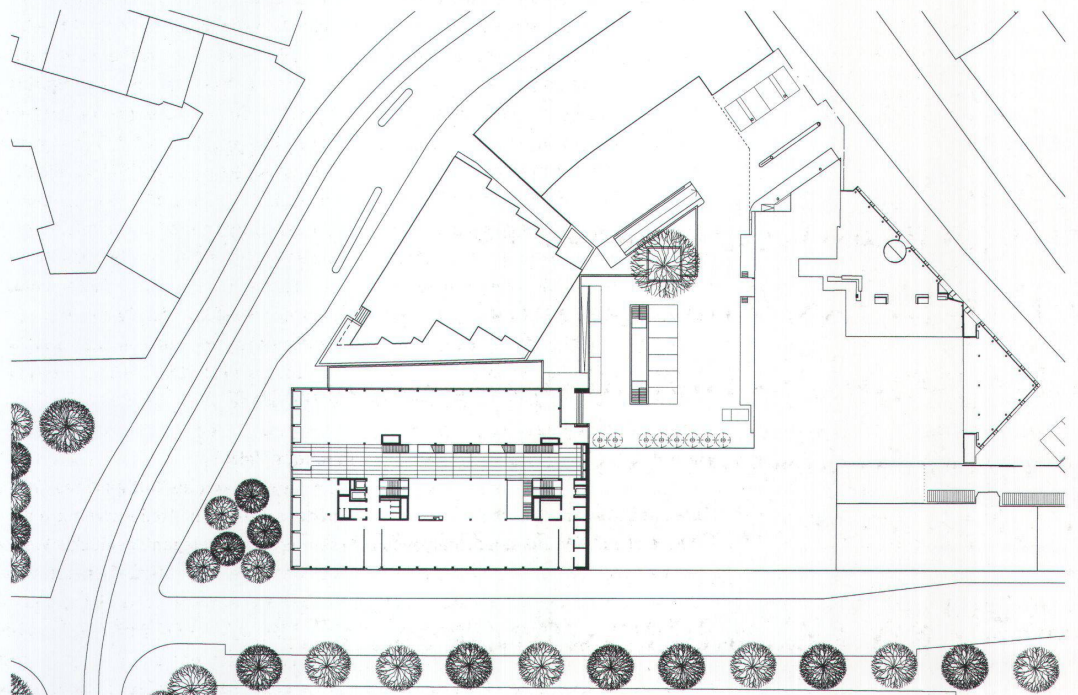
Licht und Luft als architektonische Attitüde – das haben die Architekten des Atelier ww auch im Innern des Gebäudes mit viel Glas und offenen Strukturen umgesetzt. Es funktioniert im Design, aber nicht im Arbeitsleben. Der privilegierte Arbeitsplatz liegt bei den Fernstern. Dort hat man es taghell und sieht in die Stadt. Ab der dritten Reihe spielt es keine Rolle mehr, wo man sitzt. Es ist eng, sehr eng, in diesen Räumen. Hier reiht sich Pult an Pult, PC an PC. Hier werken geistige Flussbandarbeiter mit dem Atem des Nachbarn im Nacken. Kunststück. Sie bewegen sich auf einer Quadratmeterzahl, die weit unter der Norm von zwölf Quadratmeter pro Person liegt. «Stimmt», sagt Wäsche, «aber die Innenräume so intensiv zu nutzen, war nicht unsere Entscheidung». Transparenz immerhin auch das: Die Tamedia verordnet ihren Reportern und Redaktorinnen zu enge



Bild: Walter Mair

Blick von der Stauffacherstrasse auf die Südostfassade des Glashauses der Tamedia, rechts die Börse

Situation: Der Tamedia-Palast liegt an zentraler Lage. Aber er steht allein und nimmt keinen Bezug auf die Umgebung



Tamedia-Haus

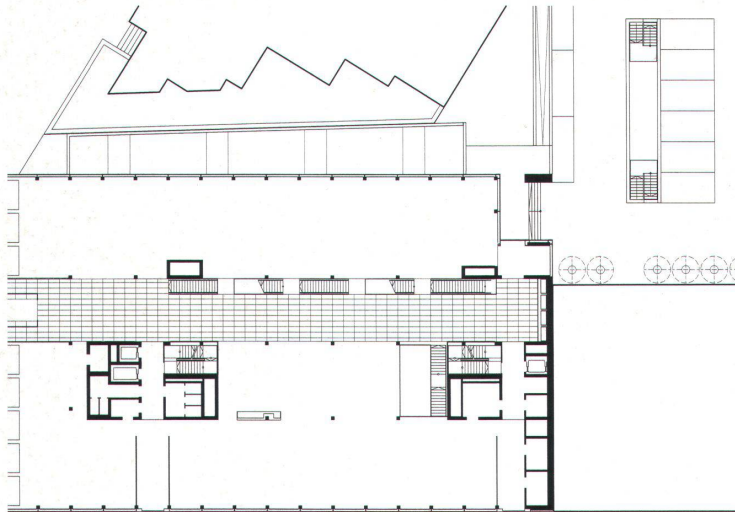
- Werdareal, Zürich
- Bauherrschaft: Versicherung Winterthur Leben
- Benutzer: Tamedia AG
- Eingeladener Wettbewerb 1997
- Architekt: Atelier ww, Wäschle + Wüst, Zürich
- Mitarbeit: K. Hangarter, M. Salvagno
- Statik: Henauer + Gugler
- HLKS-Technik: Robert Aerni
- Lichtplanung: Zumtobel Staff
- Geschossfläche: 12 600 m²
- Bauvolumen nach SIA: 50 800 m³
- Energiekennzahl: U-Wert 1,1, G-Wert 0.13
- Verbaute Glasfläche aussen: 12 000 m²
- Gesamtkosten: ca. CHF 40 Mio.
- Baubeginn: 1999
- Bezug: April 2001



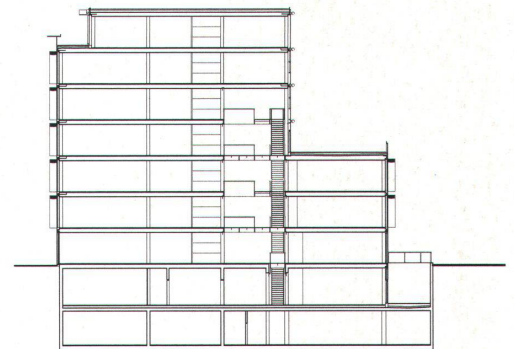
«Transparenz, Offenheit und Kommunikation» soll das Glashaus des Atelier ww ausstrahlen



Viel Glas und offene Strukturen funktionieren nicht für die Arbeitsplätze. Es ist sehr eng in den Räumen, und es reihen sich Pult an Pult, PC an PC auf jeweils weniger als 12 m² pro Person



Grundriss Erdgeschoss: Eine prächtige Halle erhebt sich über die ganze Höhe des Gebäudes, in der Gebäudemitte verbindet ein System von Stegen, Brücken und kaskadenartigen Treppen alle Abteilungen miteinander



Querschnitt

Verhältnisse. Diese Enge wird bleiben. Luft und Temperaturen werden besser werden, denn die Planer haben die Haustechnik eigens für dieses Haus entwickelt und seit März tüfteln Techniker an der Feinabstimmung. «Wir haben es im Griff», sagt Walter Wäschle. Wer dort arbeitet, hörts und hofft. Denn im Glashaus wars bereits an lauen Wintertagen sommerlich warm.

Städtebaulicher Optimismus

Der Tamedia-Palast ist ein auffallendes Glashaus an zentraler Lage. Aber er steht allein und nimmt keinen Bezug

auf die Umgebung. «Das stimmt nur», sagt Wäschle, «wenn es bei diesem einen Gebäude bleibt». Geplant sei das nicht. «Dieses Haus ist erst ein Anfang. Wir haben für die ganze Sihlfront einen Masterplan entworfen. Wir wollten mit diesem ersten Gebäude einen Blockrand gegen die Sihl markieren, weil wir überzeugt sind, dass in den nächsten zwanzig bis dreissig Jahren diese Kante weitergeführt wird.» Der Optimismus des Architekten ist heikel, sein Kalkül ist gewagt. Ist die Stadt an einem derart zentralen Ort mit einem Masterplan über so viele Jahre plan-

bar? Immerhin: Dieses Glashaus setzt ein prägnantes Gegengewicht zur gegenüberliegenden Börse. Die allerdings hat diese Konkurrenz bisher nicht goutiert. Seit der Börsen-Lancierung der Tamedia-Aktien im letzten Herbst ist der Titel von 260 Franken auf gegen 160 Franken gefallen.

Marco Guetg

Treppen, Gänge und Passarellen aus Glas kreuzen sich in der gebäudehohen Erschliessungshalle, ebenso indirektes Scheinwerfer- und natürliches Licht



Bilder: Walter Mair